Beilage zu Nr. 194 der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung.“

Dresden, den 22. August 1896.

Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes.

X.

Wir verließen im letzten Artikel die Ausstellung bei dem „Metall der Zukunft“, wenden wir uns nun wieder dem Metall zu, das in der Gegenwart den breitesten Raum einnimmt: dem Eisen. Wir wollen uns die Schlosserarbeiten etwas näher ansehen. Da haben wir's mit zwei Gruppen zu thun, die Kollektivausstellung der Schlosserinnung und die Freien Aussteller. Die Freien Aussteller der Schlosserbranche hat man in den Räumlichkeiten zerstreut, man muß sehr, sehr suchen, ehe man sie soweit zusammengefunden, um sich ein Urteil zu bilden. Die Schlosserinnung dagegen ist in einem Raum untergebracht. Sei nun diese Anordnung Absicht oder Zufall, steht fest, daß sie den biederen Meistern der Innung sehr zu statten kommt. Hätte man das ganze Schlosserhandwerk in einem Raume untergebracht, die Innung wäre entsetzlich hereingefallen, sie wäre auch den Laien augenscheinlich an ihren eigenen Erzeugnissen bewiesen, wie notwendig gerade für sie — Befähigungsnachweis ist. Bei der beliebten Anordnung fällt wenigstens dem Laien der Abstand nicht so sehr auf. Ein Spezialfach der Schlosserei umfaßt die schmiedeeisernen Treibarbeiten, Gitter- und Geländerbau, schmiedeeiserne Thor- und Thürbeschläge usw. Erwähnenswerte Arbeiten haben auf diesem Gebiete ausgestellt Reppel-Dresden, Leppert-Limbach, Böhme und Hennen-Dresden. Die besten und merklich guten Arbeiten lieferte Reppel; auch Böhme und Hennen haben besonders reichhaltig ausgestellt, doch verdarb uns den Geschmack an den hübschen Sachen die Erinnerung an die übermäßige Lehrlingsausbildung, deren Schweiß an der Arbeit klebt. Die Leppertsche Arbeit ist Durchschnittsarbeit. Diese Zensur verdient auch noch die Arbeit des Innungsmeisters Hartmann. Bedeutend weniger geschmackvoll sind die Arbeiten von Patzig u. Walter-Dresden. Um nun aber den Kontrast voll zur Wirkung und die Ausstellungsbesucher zum Lachen zu bringen, hat der Innungsmeister Hurrle ausgestellt. Wer diese schlechte, geschmacklose Arbeit sieht und Herrn Hurrle kennt, der begreift, warum der Mann Antisemit ist und als solcher für die polizeiliche Hebung des Handwerks schwärmt, denn bei solchen Leistungen kann das Handwerk nicht auf eigenen Füßen stehen. Herr Hurrle ist der Typus der Innungskrauter, persönlich und auch in seiner Arbeit. — Er hat sich von unten heraufgearbeitet, die Lehrlingsausbeutungsschule durchgemacht und dann weiter keinen Gedanken gehabt, als sich „selbständig“ zu machen. In dem Streben nach dem hierzu nötigen Kapital ist alles andere erstickt worden, der Blick hat sich nicht geweitet, er ist beschränkter geworden. Und nun das Ziel erreicht, glaubt er, es muß alles durch diese Schule des Elends gegangen sein, was zu den vollbürtigen Menschen zählen will. Alles neue, moderne, große ist ihm verhaßt. Verknöchert ist sein Sinn, verknöchert muß auch seine Arbeit sein. Einen ähnlichen, bemitleidenswerten Eindruck machen diese sonderbaren Ziertischchen und Ständer die in Ermangelung der Goldbronze unten in gelbe Farbe getaucht sind. Und diesen beängstigend kleinlichen Eindruck macht die ganze Arbeit der Innungsmeister überall dort, wo dieselbe die Schablone verläßt und der freien Phantasie entsprungen ist.

Charakteristisch ist nach dieser Richtung besonders auch ein Stück Arbeit des Bautzener Schlosser-Obermeisters Julius Pahn. Er hat bei den Innungsreliquien ein großes Phantasieschloß und zwei Vorlegeschlösser ausgestellt. An der Arbeit befindet sich ein Zettel, auf dem Herr Pahn der Welt kund giebt, daß er aus Langeweile die Arbeit gemacht, und daß er sie ohne Zuhilfenahme von Maschinen lediglich aus freier Hand gefertigt hat. Selbst wenn der Mann das nicht selbst gesagt, man hätte sicher annehmen müssen, daß diese Spielerei von einem pensionierten Schlossermeister herrührt. Obwohl die Verachtung der Maschine ganz der Anschauung der bezopften Handwerker entspricht, so weit sind sie doch schon durch die Konkurrenz getrieben worden, daß sie Schrauben, Fassonstücke usw. nicht mehr mit der Feile zurechtschustern. Hier ist aber noch alles Handarbeit, wie mag das Herz so manchen Krautters lachen! Und der Wert des Ganzen? Es ist Spielerei, ohne jeden praktischen Wert. Nicht einmal den Blick erfreut die Arbeit, die zahllosen Schnörkel, Zaketten usw. verdecken die Schwächen nicht. Hand und Feile ersetzen eben bei der größten Kunstfertigkeit Drehbank und Maschine nicht. Wie viel schöne Zeit ist hier nutzlos vergeudet — und wie bezeichnend für den Herrn Obermeister der Bautzener Schlosserinnung, daß er seine Langeweile nicht besser totzuschlagen wußte.

Die an die festen Regeln gebundenen und unter Beihilfe von Maschinen gefertigten Arbeiten sind auch bei der Schlosserinnung besser. So sind eine Reihe hübscher Geldschränke ausgestellt, nichts besonderes, aber gute Durchschnittsarbeit. Nur Günther-Meißen bleibt sogar hinter dieser zurück, die unteren Riegelschieber in seinen Schränken sind oval ausgefeilt, oder es hat sich der Bohrer verlaufen, kurz, sie sehen scheußlich aus. Reich ist die Ausstellung an Grahmaschlössern. Besonders saubere Arbeit lieferten hier Schneider-Dresden und Jahn-Dresden. Sonst ist nichts weiter über die Schlosserinnungs-Ausstellung zu sagen, eine „Diebesfalle“ und ein aus Rosetten gebildetes Tableau kann man schlechterdings nicht unter die Schlosserarbeiten zählen.

Die Klempnerinnung hat auch gemeinsam ausgestellt. Im großen ganzen gilt das von den Schlossern gesagte. Wohl sind einige gute Badeeinrichtungen da, dann sieht man aber auch nichts mehr von dem weiten Gebiet der Klempnerei, als eine Spielwarenbude à la Weihnachtsmarkt und eine große Anzahl allerdings sehr hübscher Ornamente. Hervorragendes haben hier ausgestellt Nallies u. Tiedemann, ganz aus einem Stück getriebene Köpfe und Arabesken, Hahner, Pylon mit Balustrade, und Pöschmann, außer einer Denkmalsfigur eine Thurmspitze in Kupfer. Dagegen sind die Ornamente des Hofklempnermeisters Türke mangelhaft.

Der großkapitalistische „Klempnermeister“ Anton Reiche hat außer Wettbewerb eine große Sammlung Blechemballagen für Schokoladen ausgestellt. Alles natürlich billigster Massenkram. Auch der Kommerzienrat-Klempnermeister Eschebach, jetzt vereinigte Eschebachsche Werke, ist vertreten, wie der Katalog sagt, mit „feinen“ Klempnerarbeiten. Der Innung wird dieser großkapitalistische „Kollege“ gar nicht so angenehm sein.

Hierbei seien die Kupferschmiede mit erwähnt. Das Charakteristikum der Ausstellung, die überaus ärmliche Vertretung aller Gewerbe kommt natürlich bei dem an sich schwächeren Berufen am peinlichsten zum Ausdruck. So ist auch die Anzahl der ausgestellten Kupferschmiedearbeiten eine verschwindende. Indes ist die ausgestellte Arbeit wenigstens gute Durchschnittsarbeit. An den hübschen Kupfertreibarbeiten, Bowlen rc. die Ruschke-Dresden ausgestellt hat, wirken entstellend und geschmacklos die gelben Messingbeschläge, die man ohne jeden Sinn für Akkuratesse und Schönheit durch grob versenkte Schrauben hinangeklezt hat. Die Arbeiten würden tadellos sein, hätte man diese Beschläge und Henkel statt in schreiendem, gelb gebrannten Messing etwa in Bronze gehalten. Sehr hübsche Leistungen sind die kupfernen Apparate der Firma Hänig, Bolkmar u. Ko. und die Brauereiapparate des Kupferschmiedemeisters Mettler-Dresden.

Ehe wir in die sogenannte Maschinenhalle wandern, wollen wir noch einen Blick auf die Ausstellung der Fachschulen werfen. Betritt man vom Ballustradenaufgang im Hauptsaal aus die Galerie, wo man die Schulen hingepackt hat, dann faßt tiefes Bedauern den Freund der handwerksmäßigen Arbeit. Bei solchem Stand der Fachschulen ist allerdings nicht auf eine Besserung im Handwerk zu hoffen. Man versteht eigentlich erst voll die Rückständigkeit in der Anlage und Ausführung der ausgestellten Handwerkerarbeit, wenn man die Leistungen dieser Schulen sieht, und umgekehrt versteht man den Stand der Schulen, berücksichtigt man die Leistungen der Meister, deren Schöpfung die Schulen meist sind. Eins bedingt eben das andere. So lange nicht ein frischer freier Geist unter den Handwerkern Platz greift, so lange man sich nicht bei der handwerksmäßigen Produktion alle Hilfsmittel der modernen Technik dienstbar macht und diesen freien fröhlichen Geist einer verjüngten Produktionsweise auch auf die Schulen überträgt, so lange wird das Handwerk rückständig, leistungsunfähig bleiben, selbst in den Gewerben, wo es dem Großbetrieb noch konkurrenzfähig gegenübersteht.

Unbedeutend sind die ausgestellten Arbeiten aller Fachschulen; schlecht und ärmlich ist die Leistung des Gesellenvereins der Bauschlosser. Allerdings besteht die Schule erst 2 Jahre und nur Sonntags wird 2 Stunden Unterricht erteilt. Die besten Leistungen weist dagegen die Fachschule der Klempnerinnung auf.

Im äußersten Winkel der Galerie ist die Ausstellung der Schlosserschule zu Roßwein untergebracht. Diese Schule ist anders zu beurteilen, wie die vorstehenden. Dort handelte es sich um Fachschulen von Korporationen, in welchen der Unterricht abends und Sonntags erteilt wird. Hier ist die Schule Berufsschule. Die jungen Leute sind der Ausbeutung entzogen, sie leben nur dem Studium und das ist sofort an den Leistungen zu erkennen. Wenn auch die alte Schablone um kein Haar breit verlassen ist, so lassen die Arbeiten doch recht gute Handfertigkeiten erkennen. Natürlich ist eine solche Schule absolut ohne Einfluß für die große Masse. Es sind wenige Kinder bemittelterer Eltern, die jene Schule absolvieren können, die große Masse der wirklichen Arbeiter bleibt ohne gute theoretische und praktische Fachbildung.

Und nun zur Maschinenhalle! Dem ganzen Charakter der Ausstellung nach soll die Maschinenausstellung mehr für das Handwerk, statt von dem Handwerk sein. Sie entspricht dem nur sehr unvollständig. Eine auch nur leidliche Uebersicht über die für Handwerker verwendbaren Maschinen ist nicht zu erhalten. Eine übersichtliche Kollektion Blechbearbeitungsmaschinen hat Erdmann Kircheis-Aue ausgestellt und eine ebensolche Kollektion recht sauber gearbeiteter Werkzeugmaschinen die Firma Fischer u. Winsch, Dresden. Außer den früher schon besprochenen Buchbindern- einen und einzigen kaum nennenswerten Kleinigkeiten sind dann keine Maschinen für Handwerker mehr vorhanden. Dagegen befinden sich in der Maschinenhalle noch eine Reihe Maschinen für den Großbetrieb und eine Menge Werkzeuge und sonstige Utensilien, deren Berechtigung zur Anwesenheit in der Maschinenhalle wir eigentlich nicht recht einsehen.

Doch gehen wir einmal die bemerkenswerten Ausstellungsobjekte durch. Da haben Kraftmaschinen, Gas- und Petroleummotoren, meist im Betrieb ausgestellt, die Firmen Hille, Kühne, Birkigt und Schubert, Dresden und Grob, Leipzig. Vogel und Schlegel haben eine Dampfmaschine außer Betrieb dastehen. Hervorragendes ist unter diesen Motoren nicht vertreten, der auf den Reklamezetteln so stark betonte geräuschlose Gang der Motoren ist sehr zu vermissen, es ist Lärmen und Stoßen, das zum guten Teil vermieden werden kann, wie ein Hillescher Petroleummotor beweist. Andererseits hat die Firma Hille ein Kunstwerk aufgestellt, von dem man jeden Augenblick befürchten muß, das Fundament wird herausgerissen, so alles erschütternd arbeitet dasselbe. Sieht man über das hinweg, so ist es doch eine unverzeihliche Liederlichkeit, das bei fast allen Hillschen Motoren die Schwungräder nicht einmal rund laufen. Vom großen bis zum kleinen „schlagen“ sie „wie die Lämmerschwänze“, würde ein Dreh er sagen. Das sollt bei Ausstellungsarbeit doch nicht vorkommen.

Werkzeugmaschinen hat außer der schon angeführten Firma Fischer u. Winsch Scholze u. Aster, Dresden, ausgestellt. Die Kollektion ist reichhaltig, die Arbeit gut. Sonst haben andere Firmen noch einzelne Werkzeugmaschinen da, besondere Ausstellungen sind nicht daran zu machen. Als gewisse Neuheit ist eine Feilenhaumaschine im Betrieb ausgestellt und wird dadurch den Handwerkern auf ihrer eigenen Ausstellung ihr Untergang vor Augen geführt. Wohl macht der Maschinenhieb eine Feile noch nicht so brauchbar, wie die handgehauene, aber die Ebenbürtigkeit ist nur eine Frage der Zeit.

Holzbearbeitungsmaschinen stellen aus Kießling-Leipzig, Dietze-Borsdorf und Vogel u. Schlegel-Dresden. Das ist auch nichts für Handwerker. So mancher Tischlermeister, der sich vom frühen Morgen mit Hobel und Säge müde rackert, wird neidischen Blicks auf die Hobelmaschine, die Bandsäge usw. sehen, mit denen er trotz seiner Anstrengung nicht konkurrieren kann. Die Maschinen zur Holzbearbeitung werden in der Regel nicht besonders präzis gearbeitet — man rechnet dabei eben nicht nach Millimetern — und so hat man sich auch hier keinen Zwang angethan.

Nähmaschinen hat Großmann-Dresden in großer Anzahl ausgestellt; soweit wir erkennen konnten, war es durchweg geschmackvolle Arbeit. Freilich, dies Gebiet ist so umfangreich, daß die Konkurrenz schon zur Entfaltung der größtmöglichsten Eleganz und Sauberkeit getrieben.

Hingegen sind die Strickmaschinen äußerst armselig vertreten. Nur eine Firma, Lamm u. Lindner, Chemnitz, hat ausgestellt und diese große Firma bescheidet sich mit vier Maschinen. Selbstverständlich gestatten diese vier Maschinen kein Urteil über das großartig entwickelte Fach der Maschinenstrickerei. Möglich, daß man Rücksicht auf den Charakter der Ausstellung nahm, man wollte vielleicht den strickenden Wachtposten in der Alten Stadt nicht allzugroße Konkurrenz machen.

Die weiter vorhandenen Buchdruck- und Buchbindermaschinen sind schon in einem früheren Artikel gebührend gewürdigt worden. Dies ist im großen ganzen der maschinelle Inhalt der Maschinenhalle.

Außerdem sind eine Menge Werkzeuge und Hilfsartikel ausgestellt, die aber alle nicht über die Durchschnittsarbeit hinaus ragen. Man sieht dergleiche überall in den Schaufenstern.

Wir verlassen die Maschinenhalle und beschließen damit unsere Berichterstattung über die Ausstellung überhaupt. Wohl ließe sich noch manches sagen, wohl würde man unter großen Mengen mittelmäßiger und mangelhafter Arbeit hin und wieder eine Perle finden, aber dadurch würde das Gesamturteil über die Ausstellung nicht anders werden. Wir haben bereits konstatiert, daß manches Gute vorhanden ist, unter dem Uebergewicht der Mittelmäßigkeit muß es indes verschwinden. Wir haben den Trost, daß das Fazit der Ausstellung nicht die Leistungen der gesamten Industrie, sondern nur die Leistungen des Handwerks anzeigen. Lernt dasselbe nicht daraus, nun, so wird es um so früher von dem leistungsfähigeren Großbetrieb abgelöst werden — vielleicht nicht zum Schaden der Menschheit.

E.

Gerichtszeitung.

Landgericht:

Jugendliche Verbrecherbande. Wegen Brandstiftung, schweren und einfachen Diebstahls, sowie Hehlerei nahmen der Schulknabe Friedrich Wilhelm Zeigler, geboren 1884, der Klempnerlehrling Richard Max August Georgi, geboren 1880, der Schmiedelehrling Max Wilhelm Georgi, geboren 1881, und Schulknabe Robert Hermann Arthur Georgi, geboren 1883, auf der Anklagebank Platz. Zeigler führte in Gemeinschaft mit einem noch nicht strafmündigen Bruder Max Zeigler und dem ebenfalls noch nicht 12 Jahre alten Schulknaben Färber eine ganze Reihe von Diebstählen aus. Ganz besonders hatten es die Bürschchen auf Jahrmarktsbuden abgesehen. Im März schnitten sie Planen der Buden entzwei, griffen durch die Löcher und nahmen, was sie erwischen konnten. Am 21. März stahl Zeigler eine Taschenuhr mit Kette im Werte von 50 M. aus dem „Germaniabad“. Die Uhr verkaufte Z. an Richard Georgi für 1 M. Dieser gab sie seinem Bruder Max und aus dessen Händen gelangte sie in die des Robert Georgi. Die drei machten sich der Hehlerei schuldig. Am 10. April soll der Angeklagte Zeigler aus einer Baubude einige Hufeisen, eine Säge, einen Spirituskocher gestohlen haben. Am selben Tage wurde ein Kaninchenstall mittels Beiles erbrochen und ein Tier herausgestohlen. Am 12. April erbrach Z. mit den strafunmündigen Burschen die Baubude auf dem Neubaue der Garnisonkirche in Albertstadt und stahl eine Gladröhre. Im Uebermute brannte Z. noch die Baubude an, die völlig niederbrannt ist. Die Angeklagten sind geständig, die Thaten ausgeführt zu haben. Das Urteil lautet für Zeigler auf 1 Jahr 2 Monate, für Richard Georgi auf 2 Wochen, für Max Georgi auf 6 Wochen Gefängnis und für Robert Georgi einen Verweis.

Wegen Kuppelei wurde die Wäscherin Bertha Richter geb. Händler aus Deuben zu 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Der Handarbeiter Bruno Paul Legler aus Somsdorf, der gleichzeitig angeklagt war, ein 15jähriges Mädchen verführt zu haben, wurde freigesprochen.

Ein jugendlicher Dieb der Schulknabe Ernst Hermann Paufler, der jetzt in der Besserungsanstalt Gottleuba untergebracht ist, stahl im April und Mai d. J. aus Kathederpulten der Bürgerschule in Pirna mehrere Bücher, Stimmgabeln, Stahlfedern rc. und 6 Pf. Geld. Die Pulte hatte der Schlingel erbrochen. Diese kleinen Diebereien werden von einem Manöver übertroffen, daß er mit dem Sparkassenbuch seiner Mutter ausführte. Am 22. April erschien er bei dem Sparkassenkassierer Arnold und log demselben vor, seine Mutter habe das Sparkassenbuch verlegt, brauche aber notwendig Geld und lasse um 15 M. bitten. Der Kassierer erinnerte sich, daß seine Frau das Buch in Verwahrung hatte; er ließ es holen und zahlte den verlangten Betrag aus. Am andern Tage erschwindelte P. nochmals 10 M. auf dieselbe Weise. Das Geld hat er vernascht. Wegen dieser Fälle lag kein Strafantrag vor und wurde P. nur wegen Einbruchsdiebstahls zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Zwei brave „Dienstmädchen“ sind die Prostituierten Klara Franziska Leonhardt und Emilie Thekla Schierz. Im Juli bewarben beide sich in mehreren Fällen um ausgeschriebene Dienststellen, sie nannten aber bei der Vorstellung falsche Namen. Einmal erhielt die Schierz 1 M., ein andermal 50 Pf. als Draufgeld, sie ließ sich aber nicht wieder sehen. Beide hatten es von vornherein bloß auf diese Gelder abgesehen und es war nicht ihre Schuld, wenn sie so wenig erhielten. Endlich ertappt, heulte besonders die Schierz dem Gerichte etwas vor. Es erhielten wegen Betrugs die Schierz 3 Tage, die Leonhardt 2 Tage Gefängnis.

Ein gesetzesliebender Unternehmer wurde mit 30 M. bestraft, weil er jugendliche Arbeiter beschäftigte, ohne die vorgeschriebenen Pausen einzuhalten. Es ist dies der Mechaniker Ernst Otto Schlick, früher Mitinhaber der Fahrradfabrik Schlick und Hartmann, der, nachdem er Pleite gemacht, nach Rußland ausgerückt ist. Die Strafe dürfte also kaum bezahlt werden.

Gewerbegericht.

Sitzung vom 18. August 1896.

Vorsitzender: Gewerberichter Städing; Arbeiterbeisitzer: Hutmacher Schöbel, Brauer Fritzsching; Unternehmerbeisitzer: Restaurateur Herold, Fabrikant Guthmann.

5 Verhandlungen sind zu erledigen, von denen sich 3 noch mit den Arbeitsverhältnissen auf der Vogelwiese beschäftigen.

Um die bedeutende Forderung von 336 M. dreht sich die Klage des Tonrers Oswald Rülke gegen die Vereinigte Stroh- und Filzhutfabrik. Rülke ist einer von jenen indifferenten Arbeitern, die, als die organisierten Arbeiter jener Fabrik sich im Streik befanden, ihren Arbeitskollegen in den Rücken fielen. Rülke erlaubte sich, die Arbeiter noch obendrein zu beschimpfen. Der Direktor der Vereinigten Stroh- und Filzhut-Fabrik hatte Rülke mit dem Bemerken engagiert, erst 14 Tage auf Probe zu arbeiten „und dann müssen Sie sich verpflichten bis zum 15. November da zu bleiben.“ R. hatte auch unterschrieben, aber die Fabrikordnung, welche er nicht gelesen haben wollte. Jetzt war er wegen schlechter Ausführung der Arbeit entlassen worden. Das Gericht konnte kein bindendes Arbeitsverhältnis in den Worten des Direktors erblicken und wurde Kläger abgewiesen; er hat die ziemlich erheblichen Kosten zu tragen.

Wegen widerrechtlich einbehaltener Kaution von 20 M. klagt der Hausmann und Maschinist Aug. Albusberger gegen den Bauunternehmer Louis Röhle. Nach Aufklärung der Sache und Belehrung des Beklagten giebt derselbe ohne Urteil die 20 M. heraus.

Folgen nunmehr die drei Vogelwiesenklagen:

Sieben Kellner klagen gegen die Inhaberin einer Schankwirtschaft, M. verehel. Kurzhals. Die Forderung beträgt für Vor- und Nacharbeit und für nicht empfangene Kost 3 M. pro Person. Die Kläger werden dahin berichtet, daß im Kellnergewerbe Vor- und Nacharbeit nicht bezahlt wird. Im Uebrigen verpflichtet sich die Beklagte, 2 M. pro Person für entgangene Kost auszuzahlen.

Ein Unternehmer als Kläger. Der Gastwirt Fritsche klagt gegen die Kellnerin Frau Klara Beyer, wegen unerlaubten Fortgehens während des Feuerwerks auf einen Schadenersatz von 8,50 M. Er hatte ihr diese Summe vom Lohn einbehalten. Beide Parteien einigen sich, und zahlt Kläger der Beklagten 5,50 M. aus.

Die Höhe des Tagelohns hatte die Kochfrau verehel. Dießner mit dem Bäckermeister Dachsel nicht vereinbart, sie klagt nun auf 4 M. pro Tag, macht eine Forderung von 32 M. Der Beklagte will nur 18 M. geben. Das Gericht erachtete in diesem Falle 3,50 M. pro Tag für genügend, und wurde der Beklagte zu 28 M. und 1,50 M. Kosten verurteilt.

Ein Verfahren wegen Gotteslästerung ist gegen den Redakteur des „Generalanzeigers für Halberstadt“ eingeleitet worden. Gegenstand der Anklage ist ein Gedicht „Ein Glaubensbekenntnis“, das den bekannten Astronomen Johann Heinrich v. Mädler zum Verfasser hat, der es am 25. Juni 1830 dichtete. Es wurde zuerst in der Frankfurter „Didaskalia“ unter vormärzlicher Zensur veröffentlicht und sodann unter anderem im Jahre 1875 abgedruckt in der Zeitschrift „Die Morgenröte, ein Blatt zur Erbauung und Belehrung im Geiste echter Religion, herausgegeben von Prediger Chr. Elsner.“ Das Gedicht führt aus, der Dichter glaube nicht an den strafenden alttestamentarischen Gott, noch an den von Päpsten und Konzilien definierten Gott, sondern an einen ewigen Gott der Liebe, der in jeder Menschenbrust geoffenbart ist. An der Veröffentlichung haben nach der Anklageschrift namentlich der Landrat, der Sanitätsrat, der Superintendent und der katholische Pfarrer in Oschersleben Anstoß genommen, die als Zeugen geladen sind, und von denen anscheinend die Denunziation ausgegangen ist. — Für unsere Preßverhältnisse ist es bezeichnend und beschämend, daß wegen eines Gedichts, welches in dem bundestäglichen Frankfurt des Vormärzes und noch vor zwanzig Jahren unbeanstandet erscheinen konnte, heute ein Verfahren wegen Gotteslästerung eingeleitet ist.

Vermischtes.

Genießt das Obst geschält! Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Obstzeit dürfte es angebracht sein, auf folgende, bisher zu wenig beachtete Thatsache, die schon manche Krankheit herbeigeführt hat, aufmerksam zu machen. An den Birnen und Aepfeln bemerkt man oft rauhe, schwarze Flecke, die beim Genusse des Obstes meist unbeachtet bleiben. Wissenschaftliche Untersuchungen aber haben mit Bestimmtheit ergeben, daß die Flecke Pilzwucherungen sind, die sehr nachteilig auf die Verdauungsorgane wirken können. Es empfiehlt sich daher, Obst nur geschält zu genießen; überdies ist auch eine mitgenossene Schale schon im stande, bei schwachem Magen das bekannte schmerzhafte Drücken zu erzeugen.

In Japan erscheinen gegenwärtig 183 Tageblätter, davon in den letzten Jahren 15 bis 20 in Tokio. Am meisten verbreitet sind die „Asahi“ von Osaka (100 000 Auflage), die „Asahi“ von Tokio haben 60 000 Auflage. Die Mehrzahl der Blätter erscheint mit Abbildungen, die die Tagesereignisse und die wissenschaftlichen Neuigkeiten illustrieren, Karikaturen, Portraits u. a. Die erste Art der Abbildung entstand während des japanisch-chinesischen Krieges, wo viele Künstler die Armee auf den Kriegsschauplatz begleiteten, und die japanischen Blätter mit Darstellungen verschiedener Episoden des Feldzuges versahen. Die Karikatur steht noch in den Anfängen. Wirklich künstlerische Bilder erscheinen nur in vier Blättern. Am meisten verbreitet sind Illustrationen zu belletristischen Werken, aber sie lassen noch viel zu wünschen übrig.

Eingegangene Druckschriften.

(An dieser Stelle verzeichnen wir die bei uns eingelaufenen Druckschriften zur Orientierung der Leser, gleichgültig, welchen politischen Standpunkt dieselben einnehmen.)

„Kleine und große Kinder“. Lebens- und Stimmungsbilder. Von Carl Theodor Schulz-Dresden. Berlin, Schuster u. Loeffler, 1896.

Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis, oder ein Blick hinter die Kulissen. Von Theodor Lorentzen, Arbeiter auf der kaiserlichen Werft zu Kiel. Verlag von Lipsius u. Tischer, Kiel und Leipzig.

Johannes Wedde. Eine litterarische Studie von Albert Streck. Hamburg 1896. Verlag von Hermann Grüning.

Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen von Paul Kampffmeyer. Vorwärts, Berlin.

Briefkasten.

Rühnitz. Zehn Mark wird die Uhr wohl wert sein, aber, ob Sie dafür eine gute Uhr bekommen, das scheint uns sehr zweifelhaft.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18960822/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG